

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Seite 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Humorist. Blätter) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 132.

34. Jahrgang.
Dienstag, den 8. November

1887.

Die Herren Landesbeamten im amts-hauptmannschaftlichen Verwaltungsbezirke werden veranlaßt, den Bedarf der auf Staatskosten zu liefernden Landes-
register und sonstigen Formulare für landesamtliche Angelegenheiten für das Jahr 1888 bis

zum 21. dieses Monats

anher anzuzeigen. Bei Bestellung gebundener Register ist die Stärke derselben nach Buch oder Bogen (25 Bogen = 1 Buch) mit anzugeben.
Schwarzenberg, am 3. November 1887.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Frhr. v. Wirsing.

M.

Nachdem die Prüfung der auf das Jahr 1886 abgelegten Rechnungen der **Gemeinde-Centralkasse**, der **Schulkasse**, sowie der **Armenkasse** allhier, in-
gleichen der unter der Verwaltung des Gemeinderaths stehenden **Stiftungs- und Legatgelder-Kassen** beendet ist, liegen die gedachten Rechnungen vom 10. November
dieses Jahres ab vier Wochen lang während der gewöhnlichen Geschäftsstunden in der Expedition des unterzeichneten Gemeinderaths zur Einsicht aus.
Schönheide, am 7. November 1887.

Der Gemeinderath.

Ein neues Infanterie-Gewehr.

Im Juli vergangenen Jahres ging eine unsehein-
bare Notiz durch die Presse: Die Arbeiter der Span-
dauer Gewehrfabrik hätten die Fertigstellung des hun-
derttausendsten Mehrladers durch ein solennes Fest
gefeiert. Diese Feier war eine berechtigte und ver-
diente, denn bis zu jenem Zeitpunkt war nichts da-
von in die Oeffentlichkeit gedrungen, daß der Mehrla-
der in die deutsche Armee eingeführt werden sollte,
obgleich natürlich in dem Budget-Ausschuß des Reichs-
tages vertrauliche Mittheilungen gemacht worden waren
und drei große Fabriken an der Herstellung der Ge-
wehre schon Monate lang gearbeitet hatten. Das
Geheimniß war trefflich gewahrt worden und seine
nunmehrige Enthüllung machte auf die militärischen
Kreise Frankreichs einen niederschlagenden Eindruck.
Deutschland hatte in Bezug auf die Bewaffnung seiner
Infanterie einen bedenklichen Vorsprung vor den
Franzosen und die Berücksichtigung dieses Umstandes
hat möglicherweise bei der Schnäbele-Affaire zur Auf-
rechterhaltung des Friedens beigetragen.

Nach alledem wird man in ein nicht gerade an-
genehmes Erstaunen durch einen Artikel der „Post“
in deren Sonnabendnummer versetzt, welcher auf die
Nothwendigkeit hinweist, die deutsche Infanterie schleu-
nigt mit einem neuen kleinkalibrigen Gewehr auszu-
statten. Die genannte Zeitung ist ein angesehenes
Blatt, dem wohl nicht mit Unrecht nachgesagt wird,
daß es zuweilen von Seiten der Regierung Informa-
tionen erhalte. Auf solchen scheint denn auch der be-
regte Artikel zu beruhen, denn er trägt nicht etwa die
Bemerkung „Von unserem militärischen Mitarbeiter“,
sondern stellt sich als von der Redaktion ausgehend
dar, läßt sich dabei aber so sachgemäß über technische
Einzelheiten aus, daß man dadurch an seinem Ursprung
irre wird. Es weist nach, Frankreich sei durch das
bisherige jetzt zur Einführung gelangende 8 Millimeter-
Kaliber unserem 11 Millimeter-Kaliber erheblich über-
legen und wir müßten dem durch Einführung des
kleinstenbaren, nämlich eines 7 1/2 Millimeter-Ka-
libers, begegnen.

Auf die technischen Einzelheiten, die an das Ver-
ständniß des Laien zu hohe Anforderungen stellen,
können wir hier nicht eingehen; weit mehr Interesse
hat die Frage: was jener Artikel bezweckt. Die deut-
schen Zeitungen mischen sich nicht, wie dies in Frank-
reich üblich ist, in militär-technische Dinge; sie haben
dazu auch umsoweniger Veranlassung, als sie diese
Angelegenheiten in den allerbesten Händen wissen.
Das jetzige Mehrladergewehr wurde eingeführt (und
der Reichstag hatte dazu patriotischerweise die Mittel
geheim bewilligt), ohne daß zuvor dafür „öffentliche
Meinung“ gemacht worden wäre. Ja, die Bewillig-
ung der Mittel war von jenem Reichstage erfolgt,
welcher später wegen Ablehnung des Septennats auf-
gelöst wurde. In dem gegenwärtigen Reichstage haben
die Kartellparteien die Mehrheit und er würde ebenso
wie der vorige die Mittel für ein neues Gewehr be-
willigen, wenn militärische Autoritäten in der Kom-
mission die Nothwendigkeit eines solchen nachweisen
sollten.

Wie nun die „Post“ dazu kommt, das deutsche
Infanteriegewehr „M 71/84“ (wie die amtliche Be-
zeichnung lautet) gegenüber dem neuen französischen
als ungenügend zu bezeichnen, ist nicht recht klar.

Dem deutschen Volkstemperament ist jedes Bramar-
bastiren fremd; den Franzosen dagegen ist es geläufig und
naturnothwendig. Aber darum liegt noch gar keine
Veranlassung vor, unseren westlichen Nachbarn (und
nicht auch den östlichen?) direkt Wasser auf das
Mühlrad zu schütten. Die Franzosen — das steht
jetzt schon fest — werden den „Post“-Artikel mit einem
Triumphgeschrei beantworten und ihre Vergötterung
für Boulanger, dem sie die Einführung des von der
„Post“ so gerühmten 8-Millimeter-Gewehrs verdanken,
wird sich selbstüberbieten. Diese Wirkung des Artikels
wird zwar kaum die beabsichtigte gewesen sein, aber
man fragt sich vergeblich, welche andere denn hätte
erzielt werden sollen. Es fehlt unserem Reichstage
wahrhaftig nicht an Patriotismus und die Ueberzeug-
ungskraft des Kriegsministers in der Kommission dürfte
doch nicht geringer sein, als die des „Post“-Artikels.
Der frühere Beschluß, einen Mehrlader überhaupt
einzuführen, ist nicht vorzeitig an die große Glocke ge-
hängt worden, wozu denn nun die obfällige Kritik
desselben?

Das Blatt sagt, unser jetziger Mehrlader sei nicht
überflüssig gewesen, denn er habe uns, noch ohne
fertig zu sein, den Dienst geleistet, den Erhalter des
Friedens zu spielen; er sei bei seinen sonstigen guten
Eigenschaften auch nach Vollenbung der Neubewaf-
fung noch eine gute Waffe für Truppen zweiter Linie.
Es sei aber nur der erste Schritt, dem nun ein
weiter folgen müsse. Dieser zweite Schritt wird
ja auch, wenn seine Nothwendigkeit nachgewiesen wird,
unter Gutbeifung der Volksvertretung gewiß geschehen;
war es aber auch nothwendig, die Presse zweier Länder
durch Ankündigung desselben vorzeitig zu allarmiren?

In der Beantwortung der Frage, warum ein
kleinkalibriges Gewehr sich eventuell für die
deutsche Armee nothwendig macht, sei noch Fol-
gendes mitgetheilt:

Der moderne Erfindungsgeist, ausgerüstet mit
einer Fülle technischer und wissenschaftlicher Hilfsmittel,
hat sich bekanntlich der Frage der Vervollkommnung
der Waffen mit großem Eifer zugewandt, weil in in-
dustrieller Hinsicht mit neuen Erfindungen auf dem
Waffengebiete kolossale Erfolge erzielt werden können,
deshalb kann es nicht ausbleiben, daß immer neue
Fortsschritte auf dem Gebiete der Schußwaffen ge-
macht werden. Die neueste Vervollkommnung in Be-
zug auf Gewehre, welche die technische Prüfung be-
standen hat, ist aber nicht das Repetir- oder Maga-
zinegewehr als solches, wie es die deutsche Armee be-
sitzt, sondern sie besteht in dem Repetirgewehr mit
kleinerem Kaliber, welches ein leichteres, mit einem
Kupfermantel überzogenes Geschöß schießt und mit
Hilfe eines besseren Pulvers diesem kleineren Ge-
schöße eine geradere und weitere Flugbahn verleiht.
In Folge dessen ist das Repetirgewehr mit kleinerem
Kaliber (ungefähr 8 Millimeter Durchmesser) dem-
jenigen mit großem Kaliber (ungefähr 11 Millimeter
Durchmesser) vorzuziehen; denn das Geschöß des
ersten hat eine viel größere Durchschlagkraft, schlägt
durch Panzerplatten von 8 Millimeter Stärke und
besitzt auch eine bessere Trefffähigkeit, da seine Flug-
bahn einen geringeren Bogen macht und deshalb in
mehr gerader und längerer Linie sich ausdehnt, also
bis über 2000 Meter noch trifft. Ein weiterer Vor-
zug des Repetirgewehrs mit kleinerem Kaliber be-

steht darin, daß der Soldat mehr Patronen bei sich
tragen kann, da dieselben wesentlich leichter sind, als
bei Gewehren mit größerem Kaliber. Auch fällt bei
dem Gewehre mit kleinerem Kaliber das Ausstoßen
der metallenen Patronenhülse weg, da die Patrone
nur eine Umhüllung von einem Cellulosestoff hat.
Diese Umhüllung fliegt beim Abfeuern des Gewehrs
samt dem Geschöße aus dem Laufe des Gewehrs
hinaus. In Oesterreich hat man sich deshalb bereits
entschlossen, das Mannlichergewehr, in Frankreich das
Lebelgewehr und in Rußland ein von Dreffe in
Sommerda konstruirtes Gewehr, sämmtlich kleineren
Kaliber und die geschützten Vorzüge besitzend, einzu-
führen; Deutschland muß also mit einer gleichen oder
möglichst noch besseren Vervollkommnung seiner In-
fanterieschußwaffe bald nachfolgen.

Zum Schluß mag aber auch darauf noch hinge-
wiesen werden, daß das bessere Gewehr an sich nicht
allein den Erfolg im Kriege bedingt. Das deutsche
Zündnadelgewehr war im Kriege gegen Frankreich
1870/71 dem französischen Chassepotgewehr z. B.
bebeutend unterlegen. Das Chassepotgewehr schoß
schneller und viel weiter, aber die Franzosen verstanden
nicht damit zu schießen. Auch verstand die deutsche
Heeresleitung trotz der schlechteren Gewehre der deut-
schen Truppen es dennoch, stets die Offensive zu er-
greifen und den Franzosen gewaltige Niederlagen bei-
zubringen. Man darf also der Waffenvervollkomm-
nung keine unbedingt maßgebende Bedeutung in der
Schlacht beimessen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Am Freitag Mittag hat sich
Se. Maj. Kaiser Wilhelm nach dem überstandenen
Unwohlsein zum erstenmale wieder an dem historischen
Fenster seines Palais gezeigt, als die Schloßwache
vorüberzog; er wurde von dem nach Tausenden zählenden
Publikum mit stürmischem Jubel begrüßt.

— Zur Kaiserbegegnung schreibt man aus
Berlin: In hiesigen in der Regel gut unterrichteten
Kreisen hält man es jetzt für ausgemacht, daß die
Frage, ob die Zusammenkunft des Czaren mit unserm
Kaiser stattfindet, wesentlich nur noch vom Gesund-
heitszustande unseres Kaisers abhängt. Unter den
äußeren Anzeichen, die den Besuch des Kaisers Alex-
ander in Berlin als wahrscheinlich gelten lassen, wird
in politischen Kreisen auch die Rückkehr des Grafen
Schuwalow von seinem Urlaub, die früher, als sie
zuerst beabsichtigt war, erfolgte, angeführt. Nach einem
Telegramm der „Rdn. Ztg.“ aus Petersburg sind
dieser Tage die preußischen Uniformen des Czaren
nach Kopenhagen abgegangen. Es wird hinzugefügt,
daß in der russischen Hauptstadt Niemand mehr an
der Berliner Zusammenkunft zweifelt.

— Aus San Remo, wo bekanntlich zur Zeit
die Kronprinzliche Familie weilte, wird auf
privatem Wege nach Berlin gemeldet, daß dort auf
Wunsch der Frau Kronprinzessin in diesen Tagen Dr.
Madenzie von London eintreffen werde, um eine er-
neute Prüfung der Stimmänder des Kronprinzen
vorzunehmen. Inwieweit die Vermuthung als eine
gerechtfertigte bezeichnet werden darf, daß möglicher-
weise von dem Ergebnisse der Untersuchung die Erlaub-
niß zu einer beschleunigten Rückkehr des hohen

